

Sonntag, 5. März 2023

Bibeltext:

Markusevangelium 12,1-12

Jesus erzählte ihnen ein Gleichnis: Ein Mann legte einen Weinberg an, machte einen Zaun darum, baute eine Weinpresse und errichtete einen Wachturm. Dann verpachtete er den Weinberg und verreiste. Zur gegebenen Zeit schickte er einen Boten zu den Pächtern, um seinen Anteil am Ertrag des Weinbergs abholen zu lassen. Die Pächter aber verprügelten den Boten und ließen ihn unverrichteter Dinge abziehen. Der Besitzer schickte einen zweiten, dem schlugen sie den Kopf blutig und behandelten ihn auf die schimpflichste Weise. Da schickte er einen weiteren Boten. Den brachten sie sogar um. Und so machten sie es noch mit vielen anderen, die er schickte: Die einen wurden misshandelt, die anderen umgebracht.

Schließlich blieb ihm nur noch sein eigener Sohn, dem seine ganze Liebe galt. Den schickte er zu den Pächtern, weil er sich sagte: ‚Vor meinem Sohn werden sie Respekt haben.‘ Aber die Pächter sagten zueinander: ‚Das ist der Erbe! Wir bringen ihn um, dann gehört seine Erbschaft, der Weinberg, uns!‘ So töteten sie ihn und warfen die Leiche aus dem Weinberg hinaus.

Was wird nun der Besitzer des Weinbergs tun? Er wird selbst kommen, die Pächter töten und den Weinberg anderen anvertrauen. Ihr kennt ja wohl die Stelle in den Heiligen Schriften, wo es heisst: ‚Der Stein, den die Bauleute als wertlos weggeworfen haben, ist zum tragenden Stein geworden.‘

Die führenden Priester, die Gesetzeslehrer und die Ratsältesten hätten Jesus gerne festgenommen; denn sie merkten, dass das Gleichnis auf sie gemünzt war. Aber sie hatten Angst vor der Menge. So ließen sie ihn unbehelligt und gingen weg.

Predigt:

Jesus erzählt ein Gleichnis: Ein Weinbergbesitzer verpachtet seinen Besitz. Als er das, was ihm von den Pächtern zusteht holen lassen will, werden seine Boten fortgejagt oder erschlagen, sogar der Sohn. Wie reagiert der Weinbergbesitzer? Er wird, sagt Jesus, die Pächter töten und seinen Weinberg anderen anvertrauen.

Ein Gleichnis ist verdeckte Sprache. Alles steht für etwas anderes. Man muss, um das Gleichnis zu verstehen, die verdeckte Sprache aufdecken. Wer ist wer im Gleichnis von den üblen Pächtern?

Der Weinbergbesitzer ist Gott und der Weinberg das Land oder die Erde. Die Pächter sind wir Menschen. Die Boten sind die Mahner in Gottes Auftrag, die biblischen Propheten oder religiöse Autoritäten. Der Sohn ist Jesus selbst. Das zu entdecken ist nicht so schwer. Nur, wie ist dieses Gleichnis zu verstehen? Was soll man predigen? Es gibt drei Auslegungsweisen, die eine ist historisch, die andere ökologisch und die dritte politisch.

Historisch interessierte Ausleger weisen darauf hin, dass Jesus die Eliten seiner Zeit, also Ratsälteste und Priester, anspricht und heftig kritisiert. Sie hören nicht auf Gottes Boten und geben Gott nicht die Ehre, die ihm gebührt und seinem Willen nicht den Platz im Leben, den er haben müsste. Sie verrennen sich, weil sie an Gott vorbeigehen. Deswegen werden sie ihr Dasein und auch das dem Volk von Gott verheissene Land verlieren. Es verwundert nicht, dass die so Kritisierten Jesus deswegen am liebsten gleich festnehmen möchten.

So kann man das Gleichnis auslegen. Nur was hat das mit uns zu tun? Wir leben 2023 in der Schweiz und nicht im antiken Judäa.

Wie soll man das Gleichnis von den Weinbergpächtern predigen? Ökologisch ausgerichtete Ausleger sehen hier unseren Umgang mit der Schöpfung angeprangert und wie ernst wir die Menschen nehmen, die sich für ihre Bewahrung einsetzen. Wir verlieren alles, das Leben und die Erde, wenn wir nicht tun, was Gott uns aufgetragen hat nämlich zu bebauen und bewahren.

So kann man das Gleichnis auslegen, Konzerne und ihnen verflochtene Politiker heftig kritisieren. Es passt in die Zeit und ist sicher sehr populär.





Oder man versteht das Gleichnis politisch. Politisch engagierte Ausleger geben den üblen Pächtern Namen. Wladimir Putin zum Beispiel. Ein blutiger Herrscher, der sich mit seinen Parteigängern verrannt hat und die Landsleute, die das kritisieren, die menschliche Massstäbe und Frieden fordern, also Werte, die in der Bibel ihre Grundlage haben, töten oder in Sibirien internieren lässt, wenn sie es nicht schaffen, rechtzeitig zu fliehen. Was derzeit erfolgreich ist, wird sich gegen ihn kehren, weil blutiges Ausüben von Macht nie von Dauer ist und die Despoten einholt und sie alles sicher Gegläubte verlieren.

So kann man das Gleichnis von den üblen Pächtern auch auslegen. Es spricht die aktuelle Lage an. Man kann als Prediger politisch Flagge zeigen und ohne Gefahr so richtig vom Leder ziehen, gut gut und böse böse nennen und weiss sich als Prediger wie als Hörer auf der richtigen Seite und fühlt sich dabei gut.

So verschieden kann man das Gleichnis predigen. Ich tue es nicht. Denn ich weiss nicht, ob ich damit noch bei den Gedanken Jesu bin oder ob ich die im Interesse politischer Agitation und für meine Selbstdarstellung bereits beiseite geschoben habe. Vielleicht ist es so, vielleicht auch nicht. Ich bin mir da nicht sicher.

Es ist so verführerisch und so leicht, im Namen Jesu mit ausgestrecktem Zeigefinger auf andere zu zeigen. Doch dann sehe ich, dass drei meiner Finger in eine andere Richtung weisen, nämlich auf mich selbst. Das bremst meinen frommen moralischen Eifer und lässt ihn fragwürdig erscheinen. Es macht mich nachdenklich.

Und auf einmal beginnt das Gleichnis Jesu nicht von mir weg, sondern zu mir hin zu sprechen und trifft mich tief in meinem Innern. Was alles hat Gott in mir angelegt, dass ich damit etwas in seinem Sinn beginne? Gaben und Begabungen? Gedanken und Möglichkeiten? Wissen und Können? Vermögen materieller und ideeller Art?

Wie sieht mein Weinberg aus? Und wie gehe ich mit ihm um? Pfleglich? Liederlich? Angemessen? Gottvergessen? Lauter Fragen. Ich ertappe mich dabei, dass ich etliche Ecken des Weinbergs meines Lebens und etliche Früchte daraus durchaus vorzeigen kann und sie auch gern präsentiere. Und auf andere Ecken und Früchte des Weinbergs meines Lebens möchte ich hingegen lieber nicht angesprochen werden. Ich nehme an, Sie wissen, was ich meine. Ein jeder schaue da auf den Weinberg seiner Gegebenheiten. So wie ich auf den meinen.

Was aber, frage ich mich weiter, mache ich, wenn ich auf den Weinberg meiner Gegebenheiten angesprochen werde und geht nicht um die vorzeigbaren Ecken, sondern um die anderen? Jage ich die Person, die mich darauf anspricht, fort, weil sie sich bitteschön nicht in meine Angelegenheiten einmischen soll? Schlage ich den selbstkritischen Gedanken in mir tot und lasse die Wirklichkeit nicht so an mich heran, weil sie mir nicht gefällt?

Oder wird mir das Gleichnis Jesu zum Lehrstück, das mich hören lässt auf meinen Gott? In welcher Form mich seine Botschaft auch erreicht, ob im Gespräch, im Gottesdienst oder in der Stille der Gedanken. Lasse ich mich ansprechen und justiere mich neu, damit ich mein Dasein nicht ruiniere, weil ich am Ende alles riskiere, wenn ich Gott in den Wind schlage?

Lauter Fragen stellen sich mir, lasse ich das Gleichnis von den üblen Weinbergpächtern zu mir sprechen. Ich habe die Fragen laut ausgesprochen. Vielleicht sind es ja Fragen, die nicht nur ich an mich heranlassen sollte, sondern ein jeder an sich selbst.

Das wäre wichtig, meine ich. Denn das Gleichnis macht einen nicht madig, als würde man nur Negatives in die Welt setzen. Das tun wir alle nicht. Im Gegenteil. Wir alle haben doch jeder für sich viel mehr gute und vorzeigbare Bereiche im Weinberg unserer Gegebenheiten als Schmutzlecken.

Doch in Bezug auf eben diese Ecken bewahrt das Gleichnis Jesu von den üblen Pächtern davor, zu riskieren, was Gott uns möglich gemacht hat, weil man es als Gabe nicht mehr wertschätzt und vom Geber nichts mehr wissen will und so am Ende alles zerstört.

Jesus erzählt ein Gleichnis. Heute hat er es für uns erzählt. Nehmen wir es uns zu Herzen. Amen.

Gebet:

Herr, allmächtiger und barmherziger Gott,
in deiner Gegenwart leben wir und machen uns das so oft gar nicht bewusst;
verjagen die tiefgreifenden Gedanken und Gefühle, die uns mit dir verbinden;
gehen über die Worte hinweg, die andere, weil sie von dir, Herr, bewegt sind, an uns richten.
Das geht uns auf über dem Gleichnis von den üblen Pächtern.
Darum gehen wir in uns, Herr,
und machen uns so innerlich auf den Weg zu dir und auf unseren Weg mit dir.
Gott, sei gnädig und barmherzig, wenn du auf uns schaust.
Wir bitten um Deine Kraft, wenn wir den Anforderungen unseres Alltags gegenüberstehen;
wenn wir an unserer Ungeduld, an unserer Bequemlichkeit und unserer Lieblosigkeit scheitern.
Wenn wir Schuld auf uns laden. Vergib uns unsere Schuld.
Gott, sei gnädig und barmherzig, wenn du auf uns schaust.
Im Lenken und Leiten der Geschehnisse der Welt, werden nicht nur Gedanken der Weitherzigkeit,
der Bescheidenheit, der Friedfertigkeit und der Schonung verjagt und totgeschlagen,
sondern auch Menschen und so viele andere deiner Geschöpfe.
Wir beten für die Einflussreichen und Mächtigen. Bewahre uns vor dem Bösen.
Gott, sei gnädig und barmherzig, wenn du auf uns schaust.
Wir leben in einer Welt, in der Gutes und Böses zu Hause sind.
Manchmal erkennen wir alles klar und können unterscheiden.
Manchmal sind wir blind und alles ist recht und billig.
Hilf uns, dass Dein Wille geschehe, Herr. Auf dich hoffen wir.
An dich denken wir. Zu dir rufen wir. Herr, erhöre uns. Amen.



Lieder aus dem Kesswiler Liedbuch:

Ein neuer Tag beginnt (S. 100),

Herr, deine Liebe (S. 183)

Herr, wir bitten, komm und segne uns (S. 205)